

Ulrich Engel, OP

**SPIRITUELLE DYNAMIKEN  
IN EINEM SÄKULARISIERTEN EUROPA?  
Teil II: Ein systematisch-theologischer Deutungsversuch**

**I.**

Gegenstand des Bertelsmann-Religionsmonitors 2008 war – wie Thomas Eggenesperger dargelegt hat – das auf Transzendenz bezogene religiöse Erleben und Verhalten der Befragten<sup>1</sup>. Untersucht wurden Ansichten und damit verbundene «Praxis- und Erfahrungsformen»<sup>2</sup> der Probanden. Diese, so ein Ergebnis der Studie, können sowohl theistisch (Beispiel: Gotteserfahrung) als auch pantheistisch (Beispiel: Ineinssein mit allem) ausgerichtet sein.

*Stefan Huber*, Mitarbeiter am «Centrum für Religionswissenschaftliche Studien» (CERES) der Ruhr-Universität Bochum, bezeichnet diesen Aspekt als das «religiös-spirituelle Selbstkonzept»<sup>3</sup> der Befragten. In seiner Einführung zur Methodik des Religionsmonitors schreibt er: Durch die Fokussierung der Untersuchung auf das religiös-spirituelle Selbstkonzept ist das Ergebnis der Erhebung «sensitiv für eine hochgradig individualisierte Religiosität und Spiritualität, die außerhalb traditioneller religiöser Formen und Inhalte Gestalt gewinnt»<sup>4</sup>. *Paul-Michael Zulehner* erkennt in der Praxis derer, die sich «nach dem Erleben von Verwobenheit mit einer numinosen Allgemeinheit»<sup>5</sup> sehnen, die «vielleicht modernste Form der Religion»<sup>6</sup>.

→ *Ich verstehe das Selbstkonzept, welches die Vertreterinnen und Vertreter solcher hochgradig individualisierter Spiritualitäten an den Tag legen, als Inbegriff post-moderner Religiosität.*

<sup>1</sup> Vgl. St. HUBER, *Der Religionsmonitor 2008: Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsstrategien*, in Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2009, 17-52, hier 18.

<sup>2</sup> Ebd., 18.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> P.M. ZULEHNER, *Spirituelle Dynamik? Ein Vergleich zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz*, in BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt?*, 251-385, hier 384.

<sup>6</sup> Ebd.

## II.

Was, so lautet nun meine Frage, bedeutet das o.g. Untersuchungsergebnis für das kirchlich-pastorale Handeln und die systematisch-theologische Reflexion? Zur Beantwortung bedarf es eines theoretischen Rahmens, der es ermöglicht, die neuen spirituellen Dynamiken im Sinne von *Gaudium et spes* als «Zeichen der Zeit» (GS 4) zu deuten. Den gesuchten Rahmen finde ich in den Texten des flämischen Theologen *Edward Schillebeeckx*.

Zuerst einmal ist aber festzustellen: Spirituelles Erleben bzw. religiöse Erfahrungen entziehen sich dem wissenschaftlich-objektivierenden Zugriff – und zwar nicht, weil es sich um *religiöse* Erlebnisse handelt, sondern weil es um *Erfahrungen* geht. Denn Erfahrungen sind nicht teilbar. Ich kann die Erfahrung eines Anderen nicht erfahren, und ein Anderer kann meine Erfahrung nicht erfahren. «Dieser Befund ist ernst, aber nicht hoffnungslos»<sup>7</sup>. Der englische Sozialphänomenologe und Psychologe *Ronald D. Laing* formuliert es so: Wenn «ich auch deine Erfahrung nicht erfahre, da sie unsichtbar (un-kostbar, unfaßbar, unriechbar, unhörbar) für mich ist, so erfahre ich dich doch *als Erfahrenden*»<sup>8</sup>. Nur also durch personale Begegnung und Interaktion können wir Erfahrungen austauschen. Und gleiches gilt auch für das spirituelle Erleben, denn auch religiöse Erfahrungen sind bloß Erfahrungen mit Erfahrenden – oder wie *Edward Schillebeeckx* (auf den ich mich im Folgenden vor allem stütze) sagt: «Erfahrung[en] mit Erfahrungen»<sup>9</sup>.

Es ist jedoch noch ein weiterer Aspekt zu beachten: Unsere Erfahrung mit Erfahrungen geschieht faktisch weder rein abstrakt noch durch ein völlig isoliertes Subjekt allein. Träger der Erfahrung ist vielmehr immer jemand, der im Kontext einer bestimmten Kultur und konkreten Tradition lebt. Diese nennt *Schillebeeckx* «Erfahrungshorizont»<sup>10</sup>.

Zu tun haben wir es also mit einem hermeneutischen Zirkel: Das Gesamt schon gemachter Erfahrungen kumuliert zu einem Erfahrungshorizont, in dem wir unsere je neu gemachten Erfahrungen interpretieren. Zugleich wird dieser Interpretationsrahmen, der uns vorausliegt, durch unsere immer neuen Erfahrungen der Kritik unterzogen: ergänzend, korrigierend oder manchmal radikal in Frage stellend. Alles, was wir erfahren, erfahren wir also innerhalb eines vorgegebenen Interpretationsrahmens,

<sup>7</sup> T.R. PETERS, *Was ist Theologie?*, in A. LEINHÄUPL-WILKE / M. STRIET (Hrsg.), *Katholische Theologie studieren: Themenfelder und Disziplinen* (Münsteraner Einführungen / Theologie Bd. 1), Münster 2000, 105-119, hier 107.

<sup>8</sup> R.D. LAING, *Phänomenologie der Erfahrung*, Frankfurt/M. 111981, 12.

<sup>9</sup> E. SCHILLEBEECKX, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus. Eine Rechenschaft*. Aus dem Niederländischen von H. Zulauf, Freiburg/Br. 1979, 20.

<sup>10</sup> DERS., *Menschen. Die Geschichte von Gott*. Aus dem Niederländischen von H. Zulauf, Freiburg/Br. 1990, 38.

der wiederum nichts anderes ist als die in der Geschichte angehäuften persönliche und kollektive Erfahrung, m.a.W.: eine Erfahrungstradition. Mit Schillebeeckx lautet mein Zwischenfazit:

→ «Als das Ganze, in das die besondere, heutige Erfahrung aufgenommen wird, verleiht der Interpretationsrahmen dieser Einzelerfahrung Bedeutung: Dadurch wird diese [Einzelerfahrung] zu einer Sinnerfahrung»<sup>11</sup>.

### III.

Der dargestellte hermeneutische Zirkel von subjektiver Erfahrung und verobjektiviertem Interpretationsrahmen – kurz: von Erfahrung und Tradition – beansprucht natürlich auch für den religiösen Bereich Geltung. Denn religiöse Erfahrungen bilden keine gesonderte Offenbarungswelt. Vielmehr gilt: Religiöse Erfahrungen macht man *an*, *in* und *mit* persönlichen menschlichen Erfahrungen. (Was im Umkehrschluss aber nicht meint, dass alle Erfahrungen religiöse Erfahrungen seien!)

Traditionell interpretierten Menschen ihre subjektiven Erfahrungen im Licht und Horizont einer bestimmten religiösen Tradition, in die man eingewachsen war und die dabei als sinngebender Interpretationsrahmen wirksam wurde. Allerdings ist auch dieser (in der katholischen Kirche beispielsweise wesentlich durch Schrift, Tradition und Lehramt bestimmte) Rahmen selbst wieder reflexiver Ausdruck der kollektiven Erfahrung einer Gruppe religiöser Menschen.

Schillebeeckx fasst zusammen: «Erst wenn die lebendige Geschichte von einer bestimmten religiösen Tradition erzählt wird und in einer konkreten Gemeinschaft lebendig in die Praxis umgesetzt ist, können heutige Menschen aus, in und mit ihren heutigen menschlichen Erfahrungen christliche Erfahrungen machen: indem sie sich mit dieser Geschichte und dieser Praxis identifizieren oder ... sich von ihr distanzieren. (...) Es ‚funkelt‘ dann zwischen der christlichen Erfahrungstradition und den eigenen heutigen Lebenserfahrungen, oder ... bei manchen funkelt es nicht, und dann lassen sie die christliche Glaubens-tradition links liegen»<sup>12</sup>.

→ *Aufgabe von Kirche und Theologie ist, religiös sensitiven Menschen christlich tradierte Interpretationshorizonte anzubieten.*

### IV.

Auf einen letzten Aspekt möchte ich noch aufmerksam machen: «Nie

<sup>11</sup> Ebd., 39.

<sup>12</sup> Ebd., 49.

kommt Glaube in reiner Erfahrungsfülle zur Vollendung»<sup>13</sup>. Denn Glaube bedarf immer auch der in Sprache sich artikulierenden Begriffsbildung und Deutung. In diesem Sinne kann man sagen: «Der Glaube kommt nicht vom Hören allein»<sup>14</sup>. Für das Christentum heißt das: Konkrete Menschen haben in Jesus Befreiung und Heil erfahren. Dann fingen sie an, diese rettende Erfahrung anderen mitzuteilen. Im ersten Schritt sind wir also immer Erfahrende, erst im zweiten Schritt werden wir Predigerinnen und Prediger bzw. Hörende.

Genau aus diesem Zusammenhang heraus begründet sich denn auch die Aufgabe, die uns Christinnen und Christen im Kontext postmoderner Religiosität mit ihren hochindividualisierten Spiritualitäten gestellt ist. Dazu müssen die religiösen Selbstkonzepte der Menschen ernst genommen werden. (Das versteht sich von selbst.) Darüber hinaus jedoch sind die in diesen Konzepten sich äußernden religiösen Erfahrungen ins Wort zu bringen.

In der Tradition der Dominikaner ist dies Aufgabe der Predigt. Denn im Predigtprozess treffen Erfahrung und Tradition im Modus einer «kritische[n] Korrelation»<sup>15</sup> aufeinander. Als Reflexion unterbricht die Predigt die Unmittelbarkeit der an sich stummen religiösen Erfahrung. In diesem Sinne definiere ich Predigt nicht zuerst als Schriftauslegung, sondern mit *Tiemo R. Peters* als «Wirklichkeits-, Gesellschafts-, Weltauslegung von der Frohen Botschaft her»<sup>16</sup>.

→ *Aufgabe von Theologie und Kirche ist, die spirituellen Welt- und Wirklichkeitserfahrungen der postmodernen Zeitgenossen reflexiv und artikuliert zu deuten: für sie und (wenn gewünscht) mit ihnen.*

<sup>13</sup> Ebd., 51.

<sup>14</sup> DERS., *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus*, 24. Vgl. dagegen P. KNAUER, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Freiburg/Br. 61991.

<sup>15</sup> E. SCHILLEBEECKX, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus*, 40.

<sup>16</sup> T.R. PETERS, *Predigt als öffentliche Rede*, in *Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt* 3 (1985), Heft 2, 17-22, hier 19.